

ihr Fürsprecher sein könne bei Gott, und sie bemühte sich nach Kräften, ihrer Mutter ähnlich zu werden, damit sie ihrer würdig sei am Tag der endlichen Wiedervereinigung.

Die beklagenswerte Irmgard vermochte ihres Schmerzes nicht so leicht Herr zu werden; sie fand auch in ihrer Umgebung, trotz aller schuldigen Rücksicht, die man ihr angedeihen ließ, doch nicht jene warme Theilnahme, wie sie Beatrix zugewandt wurde. In der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft hatte sie keinen anderen Gedanken, als an die Sicherheit ihrer Tochter, sie fühlte deshalb nicht die körperliche Ermattung, welche sich nun, nach den Aufregungen und inneren Kämpfen der letzten Wochen, geltend machte. Sobald sie aber durch Heinzens kühnes Wagestück über Beatrix' Schicksal beruhigt worden, verließ sie plötzlich die Kraft, der Geist verlor seine seither geübte Herrschaft über den Körper. Am Morgen nach dem Feste war Irmgard unfähig, sich vom Lager zu erheben; lange, lange Tage hindurch schwebte sie zwischen Tod und Leben, die Gemahlin aber, sowie die beiden Töchter des Ritters, von tiefem Mitleid ergriffen für die edle Dulderin, pflegten sie mit der größten Hingebung.

Endlich war ihr Leben dem Tode abgerungen; aber nur langsam ging ihre Genesung von statten. Je mehr ihre Kräfte wieder zunahmen, um so weniger beschränkte sie sich nur auf ihr Gemach, sondern verweilte auch wieder bei den Damen des Hauses, die sie wie einen gern gesehenen Gast behandelten. Am liebsten freilich war sie allein in den ihr angewiesenen Räumen, in denen stets eine Anzahl aufmerkamer Dienerinnen ihrer Befehle harrete, und wo sie ungestört mit Pater Ambrosius reden konnte von allem, was ihre Seele bedrückte. Pater Ambrosius hatte oftmals viele Mühe, ihren gesunkenen Mut wieder aufzurichten, selbst die Erinnerung an die schönen Tage der Vergangenheit diente häufig nur dazu, ihren Gram zu verschärfen. Eine Beruhigung gewährte es ihr, daß Pottau nicht weiter in sie drang, den Aufenthalt ihrer Tochter anzugeben; demungeachtet konnte sie es freilich — aus Furcht sich dadurch selbst zu verraten — nicht wagen, ihr auch nur die kleinste Botschaft zukommen zu lassen. Friedrich von Pottau sagte sich selbst im Innersten seines Herzens, daß Lorenzo nicht der Gemahl sei, wie er ihn für eine seiner eigenen Töchter sich wünschen würde, deshalb quälte er auch die unglückliche Frau, deren tiefer Schmerz ihm Achtung abnötigte, nicht mit weiteren Fragen.

Großen Kummer bereitete Frau Irmgard das Loos ihrer treuen Mannen und Vasallen, welches, wie sie wohl wußte, unter der Herrschaft der gewaltthätigen Malevolos nicht anders denn traurig